

Der Tod des FARC-Oberkommandierenden Alfonso Cano zieht eine Vielzahl von Analysen in kolumbianischen und ausländischen Medien nach sich.

Hier als Beispiel eine Einschätzung aus der Online-Ausgabe des Wochenmagazins SEMANA vom 05.11.2011.

### **Eine andere Atmosphäre**

Keine andere Nachricht könnte für Präsident Santos wichtiger sein als die vom Tod von Alfonso Cano.

Die Militärschläge gegen die Guerrilla oder die Drogenkartelle waren schon immer, mehr als alle anderen Erfolge, von Vorteil für die Präsidenten Kolumbiens. Der Schlag vom vergangenen Freitag gegen den Chef der FARC wird unmittelbar eine Steigerung des öffentlichen Rückhalts für das Handeln von Santos bewirken sowie eine Stärkung des Konsenses unter den ihn unterstützenden politischen Kräften.

Der Schlag gegen Cano hätte in keinem günstigeren Moment für die Regierung geschehen können. Die Regierung Santos war insgesamt auf gutem Weg, aber das Thema der nationalen Sicherheit war ihre Achillesferse. Die Zunahme der Operationen der FARC und den Tod von 27 Soldaten in den letzten Wochen führte man darauf zurück, dass Santos diesem Thema nicht die gleiche Priorität zuerkannte wie sein Vorgänger. Unter den wenigen kritischen Stimmen hörte man solche, die der Ausweitung der politischen Agenda unter Santos die Schuld daran gaben, dass sie der FARC Räume öffnete, die ihr erlaubten, verlorenes Terrain zurück zu gewinnen. Nicht von ungefähr hatte der Präsident auf der Suche nach Rückenwind kürzlich den Verteidigungsminister und die militärische Spitze ausgewechselt.

Der Erfolg der Operation „Odisea“ entzieht solchen Argumenten die Grundlage. In der Tat war Santos sowohl als Verteidigungsminister der Regierung Uribe als auch jetzt als Präsident Protagonist grundlegender Schläge des Staates gegen die Guerrilla: Er war es, der persönlich Ingrid Betancourt und die anderen Befreiten nach der Operation Jaque empfing, die geplant und durchgeführt wurde unter ihm als Minister. Er war es auch, der das Land informierte, als „Ivan Rios“ von seinen Leibwächtern getötet wurde. Er führte das Bombardement gegen das Lager von Raúl Reyes in Ecuador und er stand den Operationen vor, die zur Tötung von Mono Jojoy und Cano führten. Die Opposition von rechts, die Santos vorwarf, er habe ein Nachlassen der Moral der Streitkräfte zugelassen, ist nun ohne Argumente.

Von außen betrachtet sind die Ambitionen von Präsident Santos, Kolumbien voranzubringen und seine Verbindungen zu anderen Weltregionen (China, Korea, A.d.Ü.) zu stärken, nach dem Tod von Cano leichter zu realisieren. Im regionalen Kontext der Andenländer, wo sich die internationale Position mehrerer Nachbarländer verschlechtert hat infolge der Schwächung ihrer Institutionen und ihrer prekären demokratischen Verhältnisse, steht Kolumbien als eine Nation da, die dabei ist, ihre ererbten Probleme zu überwinden und die sich in einen stabilen Partner für ausländisches Kapital und politische Beziehungen verwandelt.

Juan Manuel Santos erhält ganz allgemein einen starken Impuls in einem Moment, in dem es schien, als gingen seine Flitterwochen nach Meinung der Öffentlichkeit zu Ende. Der unmittelbare Effekt besteht darin, dass Santos eine Rechtfertigung seines Programms erfährt: Santos kann jetzt sagen, dass der Stellenwert, den die öffentliche Sicherheit in seinen Reden, seinem Handeln und in seiner Außenpolitik einnimmt, ausreicht, um die Erfolge gegen die FARC fortzusetzen...

Es öffnen sich die Spielräume, neue Wege zu testen, die parallel zum Einsatz der Staatsgewalt dazu beitragen könnten, den internen Konflikt zu beenden. Man hat immer gesagt, eine Verhandlung mit der Guerrilla sei leichter zu führen, wenn diese auf militärischem Gebiet geschwächt sei. Und auch wenn die Signale der Regierung zur Verhandlungsbereitschaft ernst gemeint waren, eröffnen sich jetzt neue Möglichkeiten. Das Zusammentreffen des Todes von Cano mit der Wahl von Gustavo Petro (früherer Guerrillero, der am 30.10.2011 zum Bürgermeister der Hauptstadt Bogotá gewählt wurde, A.d.Ü)- einem Mann, der den Waffen abgeschworen hat- macht die Botschaft klar, dass die Demokratie erfolgreicher ist als der bewaffnete Weg zur Durchsetzung politischer Ideen.

Die Reaktion des Präsidenten auf die Nachricht war angemessen. Man darf nicht vergessen, dass nur wenige Monate nach der Operation gegen Mono Jojoy die Sicherheitspolitik von Santos in Frage gestellt worden war. Erfolge sind flüchtiger Natur. Aber gewiss ist, dass die Sticheleien einiger politischer Kräfte, die Regierung solle ihren Diskurs, ihren Stil oder ihre Prioritäten ändern, jetzt erst einmal ohne Grundlage sind.